

Bernhard und Bruno Hollenstein

Die letzten Handmaschinensticker im Toggenburg



Von der Blüte der Handmaschinenstickerei, die einst um 18'500 Stickmaschinen in den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau rattern liess, ist nur ein kümmerlicher Rest vorhanden. Obwohl auch heute noch handgestickte Motive eine wesentlich bessere Qualität aufweisen und damit auch schöner aussehen, hat dieser Berufszweig schon lange keine Chance mehr.

he. Man weiss nicht so recht, ob man sich beim Anblick der alten Stickmaschine wirklich freuen soll. Faszinierend und von beeindruckend logischer Einfachheit aber ist das Ding allemal. Und dass der gewiefte Sticker auf dem Metallungetüm derart filigrane Teile herstellen kann, beeindruckt zusätzlich. Das Wort «Maschine» könnte dabei irrtümlich verstanden werden: Der ganze Vorgang wird

Bruno Hollenstein stickt an der Handstickmaschine. Im Vordergrund der «Vorläufer», eine Stickerin am Appenzeller Stickrahmen.



Im 300-jährigen Toggenburger Haus der Familie Hollenstein stehen seit 1929 zwei Handstickmaschinen im Einsatz.

vom Sticker durch seine Muskelkraft getrieben, die Maschine vervielfältigt lediglich seine Stickbewegungen. Wie eine Stickerin, die den Faden an einer Nadel durch den Stoff und dann auf der Rückseite von einem anderen Ort wieder zur Vorderseite zieht, macht das der Handmaschinensticker mit seiner Maschine eben in vielfacher Kopie. Die Maschine folgt also gänzlich den Bewegungen des Stickers, weshalb das Produkt also eine Handstickerei ist.

Unten:
Bernhard Hollenstein
beim Stickten von
Blumenmotiven für
Trachtenblusen.



Einige Daten aus der St. Galler Stickereigeschichte

1753 Das Haus Gonzenbach bringt die ersten bestickten Musselingebebe auf den Markt.

1790 35'000 Leute sind in der Stickerei beschäftigt und bald werden es 100'000 sein!

1820er Jahre Josua Heilmann erfindet die Handstickmaschine.

1851 In der Mode setzt sich das «Zweite Rokoko» durch, welches der Stickerei zu einer neuen Blüte verhilft. Die sehr grosse Nachfrage drängt zur Mechanisierung der Stickereien.

1854-55 Franz Rittmeyer errichtet in Bruggen eine Fabrik mit 120 Stickmaschinen.

1866 Frankreich ermässigt den Eingangszoll und eröffnet der Stickerei weitere Chancen. Nach dem Abschluss des Sezessionskrieges wird die USA zum wichtigsten Stickereiabnehmer (1886 Umsatz USA: 37 Mio. Franken).

1877 Das Eidgenössische Fabrikgesetz verstärkt die Tendenz zur Einzelstickerei.

1891 Wegen Veränderungen im Modegeschmack das schlechteste Jahr seit der Einführung der Maschinenstickerei.

1898 Die St. Galler Stickerei wird zum wichtigsten Schweizer Exportgut.

1900 Die Schiffli-Stickmaschine verdrängt immer mehr die bisherigen Baureihen, weil sie nicht mehr mit Menschenkraft, sondern mit Elektrizität oder Dampfdruck angetrieben werden.

1908 Die Lage verschlechtert sich wegen der ständigen Überproduktion. Die Einzelmaschinenbesitzer haben sich oft verschuldet und müssen um jeden Preis produzieren. Die Kaufleute haben auf diese Weise Lager mit billigen Waren anlegen können.

1919 Nach den erschwerten Importbedingungen für Rohmaterial in den Kriegsjahren nehmen die Exportmengen wieder zu.

1921 Zusammenbruch der Stickereiindustrie, es beginnt der unaufhaltbare Niedergang. Gründe sind die wirtschaftliche Depression nach dem Weltkrieg und Veränderungen in der Mode.

Ende der 1930er-Jahre Von 1920 bis 1936 sank die Zahl der Stickmaschinen von 7947 auf 1211. Arbeitslosigkeit greift um sich.

Heute Einige wenige Maschinen der ursprünglichen Bauart sind erhalten geblieben. Bernhard Hollenstein arbeitet auf einer solchen aus dem Jahr 1890.



Der Stubete-Redaktor beim Selbstversuch!

Die Brüder Bernhard und Bruno Hollenstein haben die ganze Geschichte noch miterlebt und sind deshalb in der Lage, als Zeitzeugen und als Fachkennner Auskunft zu geben. Während einige wenige Stickmaschinen in Museen noch zu Demonstrationzwecken im Betrieb stehen, werden auf den beiden Maschinen der Gebrüder Hollenstein noch Teile für den Handel gestickt. Abnehmer sind zum Beispiel Trachtenschneidereien, die kunstvolle Handarbeit für ihre farbenprächtigen Trachten den maschinengestickten Motiven vorziehen. «Wahrscheinlich werden diese dann doch umstellen müssen, wenn wir dann einmal nicht mehr produzieren können», erzählt Bernhard. «Unsere Arbeit kann ja eh nicht mehr als Produktion im wirtschaftlichen Sinne gelten. Würden wir das Sticken nicht als Hobby sehen, wären die Produkte ja viel zu teuer!» Es ist klar, dass genau dieser Aspekt der Handsticker-Branche einst das Genick gebrochen hat. Automatische Maschinen mit viel grösserem Produktionsvolumen haben den Stickerinnen und Stickern in den Bauernhäusern die Arbeit weg genommen. Von den ehemals 18'500 Maschinen alleine in der Ostschweiz – im nahen Ausland stand nochmals eine grosse Anzahl – gab es um 1950 noch etwa 700 Exemplare. Heute können sie an einer Hand abgezählt werden! Vielleicht müsste man eine rosarote Brille tragen, um darin eine sinnvolle Beschäftigung der heutigen Arbeitslosen zu sehen...

Stickereilokal im Toggenburg

Bezeichnender könnte die Situation nicht sein: Besucher der Handstickerei von Bernhard Hollenstein fahren gewissermassen in die Vergangenheit. Von der Autobahnausfahrt führt der Weg in die Hügellandschaft südöstlich von Wil SG. Vorerst noch mit der Aussenwelt durch das Handy und das Navigationsgerät verbunden, führt der Weg durch immer kleinere Strassen in die Gemeinde Dreien. Zum dortigen Weiler Ehratsrick, wo das Elternhaus der Familie Hollenstein mit dem Stickereilokal steht, geht

es wie zu jener Zeit, als die moderne Kommunikation noch nicht zur Verfügung stand. Der freundliche Wirt im Restaurant Schäfli kann aber nicht nur gut kochen, sondern auch den Weg richtig erklären! Das 300-jährige Toggenburgerhaus mit dem markanten Giebel steht an einem sonnigen Bord am Fuss des Schnebelhorns, einem der bekanntesten Ziele für Wanderer aus dem jenseitigen Töss. Gut erkennbar ist der Anbau, in dessen Keller sich das Stickereilokal befindet. Hier sind Bernhard und Bruno nebst drei anderen Geschwistern aufgewachsen. Das Haus ist noch im gleichen Zustand wie zu ihrer Jugendzeit geblieben. Bernhard, der schon lange in St. Gallen wohnt, fährt seit 1993 fast jeden Wochentag hier hin, um seine Arbeit im Stickereikeller oder auch bei seinem zweiten Hobby, dem Bienenhaus, zu verrichten. Es muss ihm jedes Mal als Reise zurück in seine Kinderzeit vorkommen! Stube, Küche und Schlafzimmer sind im «Originalzustand» geblieben. Allerdings wird das Haus nicht mehr dauernd bewohnt und ist von unten bis oben mit Reliquien aus der gloriosen Zeit der Handmaschinenstickerei belegt. Durch die Tatsache, dass hier das Handwerk noch ausgeübt wird und die Musterbücher, Stickmuster sowie viele weitere Teile so dort liegen, als wären sie erst gestern noch im Einsatz gewesen, fühlt man sich nicht etwa in einem Museum, sondern einfach um ein gutes halbes Jahrhundert zurückversetzt.

Familientradition

So idyllisch, wie sich das Haus heute präsentiert, war es damals allerdings wohl nicht. Die Bevölkerung war arm und um jeden noch so kleinen Zusatzverdienst neben dem Leben als Kleinbauern dankbar. Die Arbeit an der Stickmaschine war zwar grundsätzlich nicht so anstrengend, aber dennoch ermüdend. Mit grosser Konzentration mussten die Motive mittels dem Pantografen – einer mechanischen Vorrichtung zur Bewegung des zu bestickenden Stoffs – und Handkurbeln sowie zwei Pedalen auf den Stoff gestickt werden. Auf diese Weise schaffte ein geübter Sticker in 12 Stunden etwa 2000 Stiche, die dann die Grundlage für die Berechnung des Lohns zählten. So kam ein Sticker Mitte der 1940er-Jahre auf etwa 22 Franken Taglohn. Dabei muss berücksichtigt werden, dass das Einrichten der Maschine und die Nebenarbeiten wie das Fädeln, Scherlen und Ausschneiden zusätzlich mehrere Stunden beanspruchte. Meistens wurden dazu die feinen Finger der Kinder benötigt, womit also für die-



Auf dem Plan wird jeder Stich in 6-facher Vergrößerung gezeichnet und mit dem Pantografen auf die Stickmaschine übertragen.




Diese Mechanik erleichtert eine mühsame Handarbeit: das Einfädeln der Fäden in die Nadeln!

sen Taglohn die ganze Familie arbeitete! Die Aufträge bekamen sie von der Stickfirma, die dazu «Fergger» angestellt hatte. Diese Mittelsmänner sorgten für den Austausch, waren die persönlichen Berater der Sticker, bildeten auch solche an der Maschine aus und zahlten die Löhne aus. Seit 1929 arbeitete der Vater der Brüder Hollenstein auf diese Weise als Sticker im Haus in Ehratsrick. Auch Sohn Bernhard blieb dann der Branche treu, heuerte als 16-Jähriger bei einer St. Galler Stickerei an und arbeitete dann vier Jahrzehnte als Fergger. So kam er weit herum, lernte die Familien der Sticker gut kennen und wusste natürlich auch von Freud und Leid. Auch seinen Bruder Bruno hat

er instruiert, der seit seiner Pensionierung nun auch als Handsticker mit eigener Handstickmaschine arbeitet.

Produkte

Es ist überraschend zu sehen, welche Vielfalt an Produkten auf diesen Maschinen hergestellt wurde. Schon vor den Handstickmaschinen, schon im 18. Jahrhundert, hatte die St. Galler Stickerei dank ihren ideenreichen Motiven und hoher Handwerkskunst weltweite Bedeutung. Hier wurden neue textile Stoffe entwickelt und neue Trends in der Modewelt initiiert. Stickereien sah man an Kleidungsstücken und allen anderen Tuchwaren bei der «betuchten» Bevöl-

kerung. Noch heute sind die Stickereien an Trachtenblusen und -hemden bekannt und mittlere bis ältere Generationen erinnern sich an die gestickten Souvenirabzeichen, die man an jedem Kurort erstehen konnte. In gleicher Form gab es eine Unzahl von Vereinsabzeichen. Heute werden dafür moderne Nähmaschinen eingesetzt, die – das Trachtenwesen mag staunen – nicht selten im fernen Osten stehen. Bernhard und Bruno Hollenstein aber erledigen ihre Aufträge, so lange es geht, nach alter Väter Sitte. Dabei handelt es sich um Stickereien vorwiegend mit Blumenmotiven zur gewerblichen Weiterbearbeitung. Eine tatsächliche Kostbarkeit ist der «Chüelisteg», der als Stoffstreifen auf Sennhemden den Alpaufzug darstellt. Sehr gerne empfängt Bernhard in seinem Haus in Ehratsrick auch Gäste, die sich für die einstige Blüte der Ostschweizer Stickereikunst interessieren und gerne einen Blick in die noch nicht so lange zurückliegende Geschichte dieser Landesgend riskieren. 



Der einstige Fergger für eine St. Galler Stickereifirma hat eine riesige Sammlung von Musterbüchern aus der damaligen Fabrik gerettet.

Kontakt

Bernhard Hollenstein
Ehratsrick
9612 Dreien

Telefon G 071 983 50 67
Telefon P 071 277 35 74
www.handstickerei.ch